

Sonntagsgedanken

Früchte schwerer Tage

Keuhere Zeiten sind oft eine Kraftprobe zu innerer Be-
festigung von der Verärztelung unseres Ich. Staabs.

Gute Tage machen hart, weil sie froh und sicher machen.
Nur Tage machen uns gelinde, weil sie uns beugen.
Bodelschwingh.

Die Freiheit, zu dem wir durch das Leid gelangen, ist
größer als das Leid. Tagore.

Lebenswille

Während war der Sturm durch die Krone der Tanne
hinter dem Haus gefahren und hatte sie abgeknickt: Der
solche, ragende Baum war damit seines schönsten Schmucks
beraubt. Doch nun, nach einigen Jahren, bietet sich ein
wunderbares Bild. Wie von mächtigen Kräften des Him-
mels in die Höhe gezogen, haben sich die nächsten, nicht ge-
knickten Äste ausgerichtet. Der Baum hat nun nicht mehr
eine, sondern drei Kronen, jede freilich noch klein, aber alle
in mächtigem Wachstum begriffen. Dies Wunder hat sich
bei einem Blütenstrauch neuerdings wiederholt: Klaffender
Regen hatte einen Teil des Strauchs zu Boden gewor-
fen, nicht abgeknickt, aber doch so geschwächt, daß ein Sich-
aufrichten unmöglich geworden ist. Doch nun, schon nach
einigen Tagen, ragt von der am Boden liegenden Stau-
de schon ausgerichtet eine Anzahl Blütenkerzen in die Höhe.
Auch dieser Strauch ist reicher geworden denn zuvor, reicher
durchs Unwetter, das ihn zu Boden warf!

Das ist ein Bild für die unbegreifliche, aller Vernunft
spottende Tatsache vom Segen des Leids. Nun gehen
schon 18 Jahre die Unwetter über unser Volk und haben es
so geschwächt, daß es sich kaum mehr aufrichten kann. Und
noch immer sorgen teuflische Mächte: Nachsucht, Mammon-
gier, elende Furcht, gepaart mit Lüge und List, dafür, daß
der Himmel nicht frei werden darf von drohenden Wolken.
Aber das ist doch auch wahr: Da und dort, wo man's gar
nicht suchen und vermuten könnte, drängen neue, gesunde,
kräftige Triebe zum Leben und zum Licht, viel mehr als
in normalen, ruhigen Zeiten! Noch mögen sie klein und
unscheinbar sein — sie sind da und leben und wachsen, all-
denen zum Trost und zur Hoffnung, die auf das Kleine,
Verborgene, Stille achten gelernt haben.

Nur eins: das Leben mag noch so tief zu Boden gewor-
fen sein, wenn es nur nicht entwurzelt ist! Dann nämlich
hört alles Leben auf und keine Menschentunnt vermag etwas
daran zu ändern. Wo Unnatur und Asphaltkultur, Gott-
losigkeit und Sittenlosigkeit regieren und dem Leben den
Mutterboden entzogen haben, da ist der Tod Herr geworden.
Gegen diese Feinde ist denn auch zuerst Front zu machen.

Politische Wochenrundschau

Den Höhepunkt der Woche bildete die Feier des 85.
Geburtstags unseres Reichspräsidenten. Es
war ein wirkliches Volksfest, an dem auch das Ausland
herzlichen Anteil nahm. Seinem Wunsch gemäß unterblieben,
dem Ernst der Zeit entsprechend, rauschende Feste. Nur das
Militär ließ es sich nicht nehmen, seinen Generalfeld-
marschall und obersten Führer mit den üblichen militäri-
schen Ehren zu feiern. Das deutsche Volk, das trotz allem
noch heute an seinem Heer hängt, nahm herzlichen Anteil
an den militärischen Schaupielen.

Der Festpredigt, der Hindenburg in der Berliner Gar-

nisonkirche anwohnte, legte Feldpropst D. Schlegel das
Bibelwort zu Grunde: „Ich diene Gott, dem ich diene von
meinen Voreltern her, in reinem Gewissen.“ Und die Predi-
gtschloß mit den vielgeliebten Worten: „Liebe soll Tat
werden. Treue um Treue! Aufwärts den Blick und vor-
wärts! Das soll ein Wort sein.“ Gewiß, Gottesdienst an
seinem Volk, unwandelbare Treue, der ruhende Pol im wir-
belnden Kreis der Personen und Verhältnisse — das ist
Hindenburg. Der Himmel hat es gut mit unserem Volk ge-
meint, daß er ihn uns geschenkt hat.

Aus der Londoner Konferenz, auf der gewisser-
maßen unter vier Augen zwischen den beteiligten Haupt-
mächten eine „Verständigung“ über die deutsche Forderung
der Gleichberechtigung angebahnt werden sollte, ist nichts
gekommen, weil Herriot nicht mittun wollte, es sei denn,
daß Deutschland im voraus sich unterwerfe und weil die
Reichsregierung selbstverständlich eine „Verständigung“ im
Sinn der bekannten französischen und der englischen Note
ablehnen mußte. Es verdient große Beachtung, daß der
einflussreiche amerikanische Senator Borah gerade jetzt
(am 4. Oktober) in zahlreichen amerikanischen Zeitungen
einen Aufsatz veröffentlicht hat, in dem er erklärt: „Die
deutsche Forderung nach Gleichberechtigung ist nicht nur
begreiflich, sondern auch im Wesen und Grund gerecht.“

Inzwischen bereitet die Regierung die große Verfas-
sungsreform vor. Der Entwurf dürfte vielleicht noch
in diesem Jahr dem Reichsrat zugehen, worauf der neue
Reichstag zu ihm Stellung nehmen kann. Wird er die ver-
fassungsmäßige Mehrheit finden? Oder wird die Regie-
rung zu einem Volksentscheid greifen müssen? Wird
der Reichstag zum drittenmal aufgelöst werden? Oder wird
man abermals den Notausgang des Artikels 48 benötigen?
Lauter dunkle Ungewissheiten. Ungewiß ist auch die Zu-
ammenfassung des künftigen Reichstags. Ueberraschungen
sind nicht ausgeschlossen.

Aber wichtiger als diese oft geforderte Verfassungsreform
ist die eingeleitete Wirtschaftsreform. Auf Grund
der Notverordnung sind bis jetzt etwa 20 000 Erwerbslose
neu eingestellt worden. Das ist gegenüber von fünf Mil-
lionen unfreiwillig Felernden zwar noch nicht viel; aber es
ist doch erfreulich, daß in der kurzen Zeit seit Erscheinen
der Notverordnung von Tausenden von Familien die Sorge
und Entbehrung genommen ist. Und dieser Vorgang wird
sich in beschleunigtem Tempo fortsetzen, nachdem die Reichs-
prämien für Neueinstellungen nunmehr seit 1. Oktober mit
Wirkung bis 30. September 1933 in Form von Steuer-
gutscheinen zur Verteilung gelangen. In diesem Plan-
jahr werden für die Zwecke der Arbeitsbeschaffung nicht
weniger als 2,2 Milliarden Mark mit Hilfe der Steuer-
gutscheine flüssig gemacht, ganz abgesehen von dem hohen Be-
trag, der zusätzlich für öffentliche Aufträge und Notstands-
arbeiten ausgeworfen wird. Von den Gutscheinen werden
700 Millionen Mark als Beschäftigungsprämien
ausgegeben, 1500 Millionen werden bei der Entrichtung
bestimmter Steuern gewährt. Interessant ist nun die Ver-
teilung der 2,2 Milliarden auf die einzel-
nen Wirtschaftsgruppen, wie sie vom Institut für
Konjunkturforschung ungefähr errechnet worden ist. Danach
entfallen auf die Industrie für gezahlte Steuern 550,
als Arbeitsbeschaffungsprämien 490 Millionen (47,0 v. H.
des Gesamtbetrags), auf Handel und Verkehr 330
bzw. 50 Millionen (17,1 v. H.), Hausbesitz und Freie
Berufe und für gezahlte Steuern 225 Millionen (11,5
vom Hundert), Reichsbahn 170 bzw. 50 Millionen
(9,7 v. H.), Handwerk 117 bzw. 50 Millionen (7,5 v. H.),
Landwirtschaft für gezahlte Steuern 160 Millionen
(7,2 v. H.).

Es ist kein Zweifel, daß mit diesen Mitteln die Wirtschaft

fortschreitend eine kräftige Anturbelung erfahren wird.
Wenn dabei Industrie, Handel und Verkehr stark beorgert
sind, so ist dies berechtigt, weil auf diese Wirtschaftsgruppen
bei weitem die größte Zahl der Arbeitslosen entfällt.
Andererseits kann dann aber auch von diesen Gruppen ver-
langt werden, daß sie die der Landwirtschaft gewährten
Kontingentierungen gänzlich in der Erkenntnis, daß, was
durch die Kontingentierung etwa an Industrieausfuhr ent-
fällt, reichlich durch landwirtschaftliche Bestellungen auf dem
Binnenmarkt ersetzt wird. Schon jetzt berichten verschiedene
Handelskammern, daß von der Landwirtschaft dank der heu-
rigen guten Ernte eine recht fühlbare Vermehrung der
Bestellungen und Käufe von landwirtschaftlichen Maschinen,
Kunstdünger usw. festzustellen sei. Leben und leben lassen!
Jedenfalls hat keine Ausfuhrindustrie das Recht, um
der mehr oder weniger sicheren Ausfuhr willen sich über
den Zusammenbruch der heimischen Land-
wirtschaft hinwegzusetzen. Und um einen solchen han-
delt es sich, wenn — um nur ein Beispiel herauszunehmen —
das Schlachtvieh heute und seit Jahren eine Großhandels-
mehrzahl von 68 aufweist gegenüber 100 vor dem Kriege.
Aber auch der Widerstand der Gewerkschaften gegen
die Notverordnung für Arbeitsbeschaffung sollte unterblei-
ben. Seien wir doch froh, daß durch kräftige Mittel so
viele unserer Volksgenossen wirtschaftlich gesichert werden
und die Seine gestellt und von dem seelischen Druck der leid-
lichen öffentlichen Unterstützung und des Stempelngebens
befreit werden. Nebenbei bemerkt, hat die Reichsregierung
die Begünstigung der wilden Notverordnungstreiks, wie sie
da und dort schon aufgetreten sind, durch Notverordnung
vom 4. Oktober für eine Verletzung des Tarif-
vertrags erklärt, der die gesetzlichen Folgen nach sich
zieht.

Und nun noch einen Blick in das Ausland! Die ost-
asiatische Frage ist in ein neues Stadium eingetreten.
Veranlassung dazu gab der sog. Linton-Bericht, d. h.
das umfangreiche Gutachten der Kommission, die im Früh-
jahr zum Studium der Mandchurischen Streitfrage vom
Völkerbund abgesandt worden war. Die Kommission kommt
zu folgenden Vorschlägen: 1. Eigenverwaltung der Man-
dschurei, 2. Oberherrschaft Chinas über die Mandchurei,
3. Herstellung gesicherter politischer und wirtschaftlicher Be-
ziehungen zwischen China und Japan (chinesisch-japanische
Schieds-, Schlichtungs-, Nichtangriffs- und Unterstützungs-
verträge). — Alles gut und schön auf dem Papier. Aber
wo ist die chinesische Regierung, die die Mandchurei regie-
ren könnte? Außerdem ist der Linton-Bericht durch die
inzwischen erfolgte Tatsache, daß die Mandchurei zum
selbständigen Staat ausgerufen und als solcher bereits von
Japan anerkannt wurde, überholt. Unter diesen Um-
ständen ist es begreiflich, daß man in Tokio für die völk-
erbündlichen Vorschläge nur Spott und Hohn hat. Ja, man
riskiert höchstens, daß Japan, was es wiederholt gedroht
hatte, aus dem Bund austritt. Das aber wäre der Anfang
vom Ende des Völkerbunds. Auch China und Sowjetruß-
land sind mit den Vorschlägen wenig zufrieden. Und so
wird es bei dem jetzigen Stand kein Bewenden haben: die
Mandchurei bleibt ein sog. „souveräner Staat“ unter dem
„Schutz“ Japans. W. H.

Schwarzarbeit auch ein Hemmnis für die wirtschaftliche Gesundung

Von der Handwerkskammer Reutlingen wird uns ge-
schrieben: Neben den Steuerlasten macht dem Handwerk
und Kleingewerbe vor allem die Schwarzarbeit viele Sor-
gen, die infolge der ungeheuren Arbeitslosigkeit und Kurz-
arbeit einen ganz gewaltigen Umfang angenommen hat.
Heute, wo der Arbeitsmangel an und für sich schon so groß



ODOL-ZAHNPASTA

mit Lingner-Gedenkmünzen... sie haben Kaufkraft.



Licht der Ewigkeit

Roman von Erich Runer.

29. Fortsetzung

Rachdud verboten.

„Du brauchst mich nicht belügen, Bert, und dich dazu.
Ich kann auch das ertragen. Deine Leidenschaft zu Con-
stanze ist so groß, daß du dich wahrscheinlich auch mit Ge-
walt nicht von der Frau losreißen könntest. Laß uns stark
sein, Bert. Schön ist ja auch die Erinnerung an unsere
Liebe. Auch aus deinem Leben wird sie nie ausgelöscht
werden.“

„Und du?“ fragte Bert tonlos, in tiefer Niedergeschla-
genheit.

„Ich werde dich, nur dich allein, immer lieben. Vielleicht
bedeutet dir diese Gewißheit etwas. Möglich, daß ich jetzt
den Grafen Halbach heirate. Aber ich sagte ihm schon, daß
ihm meine Liebe nie gehören kann: daß ich außer dir
keinen Menschen mehr wahrhaft lieben könne. Aber er ist
ein guter Mensch und so werden wir miteinander vielleicht
ganz schön durchs Leben kommen.“

Sie zwang sich zu einem Lächeln, aber die Tränen
traten ihr in die Augen.

„Das darf nicht sein“, rief Bert Brilon außer sich. „Wir
sind füreinander bestimmt, Alse. Kannst du nichts für mich
und unsere Liebe tun?“

„Alles, alles würde ich für dich tun, Liebster, wenn
ich dadurch etwas erreichen könnte. So aber trennt uns
eine Welt, nicht mehr unsere freie Entscheidung: lebe wohl!“

Ehe er es hindern konnte, hatte sie ihm rasch ihre
Hand entzogen und eilte, ohne sich noch einmal nach ihm
umzudrehen, davon.

Nicht um viel hätte er jetzt Constanze begegnen mögen;
in seinem Herzen hegte er einen tiefen Groll gegen sie
und er hätte ihr gewiß bittere Worte gesagt.

Unbemert gelangte er in seine Wohnung und schloß
sich ins Arbeitszimmer ein. Dort saß er lange, den Kopf
in die Hand gestützt, im selbstquälerischen Grübeln. Er wollte
sich zum Arbeiten zwingen, denn dadurch konnte er sich am
besten von trüben Gedanken ablenken, aber die Hand und
der Kopf waren ihm schwer, und er warf bald die Feder
wieder weg.

Im dumpfen Sinnen wartete er auf Julius Ander-
matt, der gestern seinen Besuch angekündigt hatte. Er er-
schien auch pünktlich.

„Ich vermute“, sagte der Deutschamerikaner nach kur-
zem Gruß ohne Umstände, „daß dieser Hut Ihnen gehört,
Herr Brilon. Er trägt die Anfangsbuchstaben Ihres Na-
mens innen im Stirnband eingraviert. Ist er Ihr Eigentum
oder täusche ich mich?“

Die Ueberrumpfung erzielte keine tiefere Wirkung auf
Brilon. Er nahm schweigend den Hut entgegen und legte
ihn beiseite. Dann sagte er ruhig und höflich: „Danke“.

Minutenlang herrschte Stille im Zimmer.

Der Amerikaner hatte sich in einem Lederstuhl nieder-
gelassen und schien nicht willens, auch nur mit dem klein-
sten Wort den Austausch zu einem Zwiegespräch zu geben.

Bert Brilon setzte sich schließlich ihm gegenüber, brachte
sein Gesicht nahe an das seine und fragte: „Halten Sie
mich für den Mörder Ihres Stiefbruders, Herr Ander-
matt?“

„Die Beantwortung dieser Frage ist müßig, für Sie
und für mich. Ob ich Sie für den Mörder halte oder
nicht, ist ebenso nebensächlich wie umgekehrt, ob Sie mich

für den Mörder halten. Indessen — wenn es Ihnen schon
Genugtuung bereitet, so will ich Ihnen die Bestätigung,
daß ich Sie nicht für den Mörder halte, geben, weil ich
einen andern im Verdacht habe, der Täter zu sein.“

„Und wer ist jener andere?“ fragte Brilon schnell.

„Ja wenn ich das wüßte, würde ich mir wohl garnicht
die Mühe gemacht haben, Sie zu besuchen.“

„Sie haben also einen bestimmten Grund für Ihren
Besuch?“

„Eigentlich nicht. Ich sagte mir nur, daß wir beide
die Leidtragenden sind in dieser Sache, und daß wir dem-
nach ein gemeinsames Interesse haben dürften, uns auf
der Jagd nach dem Verbrecher gegenseitig zu unterstützen.
Wer weiß, vielleicht gelingt es dem Bemühen zweier Män-
ner, was einem nicht gelingt, nämlich den Mörder zu fassen.“

„Haben Sie einen Plan oder Anhaltspunkte, nach denen
Sie vorgehen können?“

„Rein ich habe nur das unerschütterliche Vertrauen, daß
mir der Mörder in die Hände laufen wird. Wie ich zu
dieser mehr als zuverlässigen Ueberzeugung komme, kann
ich Ihnen nicht erklären. Nun, sehen Sie, ich hätte ja bloß
das Beweismittel: den Hut, dem Untersuchungsrichter geben
und meine Aussagen dazu machen müssen, dann wären
Sie schon lange verhaftet. So aber unterließ ich diese Maß-
nahme, weil ich von vornherein daran zweifelte, daß Sie
der Täter sind und weil ich die Polizei nicht auf eine
falsche Spur bringen wollte. Doch befürchte ich, die Krimi-
nalisten sind inzwischen trotzdem auf Ihre Spur gekommen.
Ich möchte nicht verfehlen, Sie auf die Möglichkeit Ihrer
Verhaftung hinzuweisen.“

(Fortsetzung folgt.)

er und der selbständige Handwerker nicht genügend Aufträge und Absatz für seine Erzeugnisse hat, bringt ihn jeder weitere Verlust einer Arbeitsmöglichkeit der Gefährdung seiner Existenz näher, nimmt ihm die Möglichkeit, seinen steuerlichen Verpflichtungen nachzukommen.

Wie soll der einzelne selbständige Handwerker seine Steuern aufbringen können, wenn wie es in letzter Zeit nicht selten vorkommt, der Gemeinderat mancher Gegend damit einverstanden ist, oder sogar es direkt beschließt, zur Ausführung von öffentlichen Arbeiten Leute einzustellen, anstatt das anfängliche selbständige Gewerbe damit zu betreiben? Das Recht zu leben muß man diesem gerade zu lassen. Die Annahme, auf diese Weise billiger zu fahren, wird sich meistens nachher als falsch herausstellen, denn was man glaubt, hier herabsparen zu können, geht auf der anderen Seite vielleicht in doppelter Höhe wieder verloren.

Darum jede Arbeit, jeder Auftrag dem selbständigen Geschäftsmann und Handwerker! Er gibt am besten auch die Gewähr für gute und solide Ausführung, denn er rechnet doch nicht damit, daß der betreffende Kunde nur einmal zu

ihm kommt, sondern daß er seine Bedürfnisse regelmäßig bei ihm deckt.

Sehr stark zeigt sich die Schwarzarbeit besonders auch im Baugewerbe, wo sie zu Unterbietungen führt, die das selbständige Handwerk zugrunde richten. Vielfach trifft man die Meinung, Material und Löhne seien alles, was der Handwerker zu zahlen hat, man denkt aber nicht an die vielen sonstigen Unkosten, Steuern usw., die eine ganz gewaltige Summe ausmachen. Auch für diese muß er durch den Ertrag der Arbeit Deckung finden und doch auch selbst noch so viel verdienen, daß er sich und seine Familie erhalten und ernähren, sowie die zur Aufrechterhaltung des Betriebs unumgänglichen Rücklagen machen kann.

Wer die Schwarzarbeit unterstützt, schädigt die ganze Wirtschaft und damit auch sich selbst. Wer verantwortungsbewußt denkt und fühlt, — hierin wird sich doch niemand etwas nachsagen lassen — hilft mit, daß auch die vielen Arbeitslosen wieder Arbeit erhalten, indem er dem selbständigen Gewerbetreibenden Arbeit gibt.

Auf

imi

kann man sich verlassen!

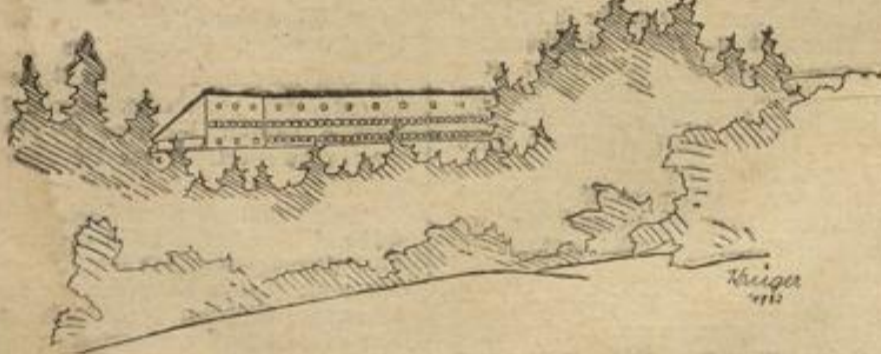
Zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!

Zur Einweihung des S. S. B.-Gedächtnishauses auf dem Schliffkopf am 9. Oktober 1932.

Aus dem Schwarzwaldhöhenstamm ragt zwischen Aniebis und Hornisgrunde eine breite, kahle, von Wind und Wetter zerfurchte Kuppe: Der Schliffkopf, 1060 m ü. d. M. Aus Waldpfaden heraus tritt der Wanderer auf eine Hochfläche, deren larter Pflanzenwuchs von der Gewalt der Stürme kudet, die über sie hinwegbrausen. Wer aber, zur Sommer- oder Winterzeit, Sonntag oder Montag dort oben erleben durfte und wer gar das Glück hatte, an klaren Tagen vom Gedenksteine des Schwäbischen Schneelaufbundes die weichen Höhenlinien der Schwabenalb, die weiten Matten des südlichen Hochschwarzwalds, die dunkel gegen den Westhimmel stehenden Umrisse der Vogesen und wie ein Mär-

bau. Im Erdgeschoß befindet sich außerdem noch ein besonderes Jugendheim, das in drei Räumen 10 Knaben, 8 Mädchen und zwei Führern Unterkunft bietet. Dazu kommt noch ein besonderer Aufenthaltsraum für die Jungfrauen.

Erstes und zweites Obergeschoß enthalten die Schlafräume. Die Raumaufteilung und Anwendung der neuesten wärmetechnischen Erfahrungen ergab zweckmäßig einfache, aber ausgezeichnet stilgerechte und behagliche Räume. Eine Reihe namhafter württembergischer Firmen hat dem Schneelaufbund in dankenswerter Weise derartige, mit Doppelbetten und einer angebauten Waschküche ausgestattete Schlaf- sowie Unterkunftsräume gestiftet. Im zweiten Obergeschoß



chenwunder im blauen Licht der Ferne die Eisdome und Felsriesen des Hochgebirges zu schauen, den wird es immer wieder hinaufziehen zu der einsamen Höhe dieses einzigartigen Berges an der Schwabenland-Westgrenze. In den Südosthang des Schliffkopfs schmiegt sich nun ein Berghaus für Ski- und Wanderfreunde, das der Schwäbische Schneelaufbund dem Gedächtnis der im Weltkrieg gebliebenen St.-Kameraden weiht. Ein wundervoller Gedanke ist damit Wirklichkeit geworden — ein Gedanke, der nicht weniger verpflichtet als die Landschaft, der das Bauwerk eingegliedert ist.

Mit der Ausführung des Baues wurde Reg.-Baum. Dr. Eduard Krüger, Stuttgart, betraut. Nach Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten, die vor allem durch die verkehrsfremde Lage bedingt waren, ist ein von jungem sportlichem Geist in bestem Sinne getragenes Bergheim entstanden, dessen schöne und klare Führlinien neuzeitliche Baugedanken und altbewährte Erfahrungen in glücklichster Weise verbindet. Keine elektrische Freileitung stört das harmonische Bild — der Strom für die Lichtversorgung, den Betrieb der Waschküche und den Antrieb der Pumpe, die das Wasser von der etwa 70 m tiefer liegenden Tränkequelle herangeholt, wird im Haus erzeugt. Die behagliche Fahrstraße wird wieder sich selbst überlassen und nur für die Versorgung des Hauses durch leichte Zugkarren offen gehalten. Neben dem Autoverkehr sollen damit auch die Leute ferngehalten werden, die den Wanderer mit leichtem Gepäck von so manchem schönen Erdenstück verdrängt haben. Der äußeren Gliederung des Hauses entspricht der Innenausbau, von der großen Terrasse beritt man durch die der Schneeverwehungen wegen nach Osten gerückte Haupttür die große Eingangshalle. Ein Verkaufs- und Auskunftsloft weist den Wanderer zu den Gastzimmern, zur Ski-Ablage und zu den Unterkunftsziimmern. Der gegen Süden vorgeschobene Seitensüßel enthält den eigentlichen Wirtschaftsraum der zugleich als Gedächtnisraum ausgestattet ist, daneben Küche, große und kleine Räume im Haupt-

(Dachgeschoß) werden Schlaftöjen eingebaut, nach der endgültigen Fertigstellung wird das Haus, das jederzeit erweiterungsfähig ist, 110 Gästen Unterkunft geben können. Saal und Eingangshalle können bis zu zweihundert Tagesgäste auf einmal unterbringen.

Wenn nun das Gedächtnishaus durch Bundesvater Dinkelacker im fünfundsingzigsten Jubiläumjahr des Schwäbischen Schneelaufbundes seiner Bestimmung übergeben werden kann, so ist das neben der Opferwilligkeit der schwäbischen Skileute vor allem der nie vergessenen Energie des Vorsitzenden des Förderer-Ausschusses, Konrad Erwin Klingler, Stuttgart, zu verdanken. Die Einweihungsfeier, bei der die württembergische Regierung, die Vertreter der Wander- und Sportvereine ebenso wie eine Abordnung der Traditionskompanie der einstigen württembergischen Gebirgstruppen vertreten sein werden, wird durch den Süddeutschen Rundfunk übertragen. Der ursprüngliche Plan, die gesamte Traditionskompanie zur Einweihung des Ehrenmals auf den Schliffkopf einzuladen, mußte wegen der einschneidenden Friedensvertragsbestimmungen über die entmilitarisierte Zone ausgegeben werden.

Vielleicht trägt der Talwind zur Feierstunde am 9. Oktober die dunklen Glockentöne von Strahburger Münster herauf auf den Schliffkopf. Es entspricht nicht der Art des deutschen Sportmannes, mit der Faust gegen Grenzen drohen — wer das Haus so sieht, der sieht es falsch. Es ist keine Burg gegen Westen, wohl aber ein schlichtes, gallisches Heim, das dem Aufbau dienen soll. Aber ebenso selbstverständlich ist es ein Bekenntnis des ungebrochenen Willens zu deutscher Selbsthaltung, ein Symbol schwäbischer Tatkraft gleich dem trozigen Berg, der es trägt. Das Gedächtnishaus des Schwäbischen Schneelaufbundes öffnet seine Tore weit der Jugend, die bereit ist, in Sturm und Wetter und in harter Selbstsucht mit heißem Herzen um das Erbe der gefallenen Kameraden zu kämpfen. So seid willkommen, Wanderer und Skileute!

Handel und Verkehr

Der Rabatt im Einzelhandel

Die vor dem Kriege übliche, in den Kriegs- und Inflationsjahren nahezu völlig verschwundene Rabattgewährung in einigen Zweigen des Einzelhandels hat sich in den Jahren seit der Währungsstabilisierung wieder ausgedehnt. Das Statistische Reichsamt hat die Ergebnisse einer Umfrage über die Entlohnung des Rabatts messers veröffentlicht (Wirtschaft und Statistik, 2. September 1932). Der Rabatt dient hauptsächlich der Kundenwerbung, der Kundenhaltung und auch der Förderung der Bargzahlung. Bezüglich der Arten der Rabattgewährung kann man zwischen sofortigen und nachträglichen Rabatten sowie zwischen Bar-, Waren- und Leistungsrabatten unterscheiden. In der Regel erfolgt die Rabattgewährung erst nachträglich. Sehr verbreitet ist die Rabattgewährung nach dem Rabattmarkensystem (Einkäufen von Rabattmarken in Sparhefte). Daneben ist noch die Rabattgewährung auf Gutscheine oder Kassenscheine verbreitet. Zum großen Teil ist die Rabattgewährung organisiert in Rabattsparvereinen, die einheitliche Karten verteilen. Die Einlösung der Rabatte erfolgt in der Regel in Waren oder in bar.

Im Vergleich zur Vorkriegszeit hat die Gewährung selbständiger Rabatte einzelner Firmen eine größere Verbreitung gefunden, während die gemeinsame Rabattgewährung in Rabattsparvereinen den Vorkriegsstand nicht wieder erreicht haben dürfte. Zum Reichsverband der Handelskassen und Rabattsparvereine Deutschlands gehören z. B. vor dem Krieg 490 Rabattsparvereine mit 78 000 Mitgliedern; heute umfaßt dieser Verband nur noch 250 Rabattsparvereine mit 33 000 Mitgliedern. Die verhältnismäßig größte Bedeutung hat das Rabattsparwesen hauptsächlich im Lebensmittelhandel, dabei vor allem beim Handel mit Konsumgütern,

erlangt. Beim Handverhandel (Wasser, Fleisch) ist der Umfang der Rabattgewährung heute gering. Die Höhe des Rabatts liegt bei der Barauszahlung im allgemeinen zwischen 2 und 8 v. H., am häufigsten zwischen 4 und 5 v. H. Das entspricht ungefähr den Rabattfähigen der Vorkriegszeit. Die tatsächliche Ausnutzung der Rabatte liegt erheblich niedriger. Der Warenrabatt dürfte im allgemeinen den Wert des Barrabatts nicht erreichen.

Nach einer übersichtlichen Berechnung ergibt sich, wenn man dem Verbrauchersystem der Reichsrechnung für die Lebenshaltungskosten ausgeht, daß heute durch die Rabattgewährung in bar und in Waren im großen Durchschnitt eine Verringerung der Ausgaben für Ernährung in einer Größenordnung von etwa 0,6 bis 0,8 und der Ausgaben für die Gesamtlebenshaltung in einer Größenordnung von etwa 0,3 bis 0,4 eintritt.

Berliner Pfundkurs, 7. Okt. 14.525 G., 14.565 B.
 Berliner Dollarkurs, 7. Okt. 4.209 G., 4.217 B.
 Dt. Abl.-Zin. —, ohne Ausl. 6.40
 Privatskont. 3,875 v. H. kurz und lang.
 Müll. Silberpreis, 7. Okt. Grundpreis 41.40 M. d. Ag.

Die Finanzierung der Reichspostaufträge. Die Reichspost hat sich bekanntlich bereit erklärt, im Rahmen des Programms für Arbeitsbeschaffung für etwa 60 Mill. M. zusätzliche Aufträge zu vergeben, wenn die Finanzierung möglich sei. Aus den laufenden Einnahmen können sie nicht bestritten werden, auch will das Reich auf einen entsprechenden Anteil am Postüberschuss nicht verzichten. Für die Beschaffung langfristiger Mittel werden gegenwärtig drei Wege erwogen: 1. die Ausgabe von Postobligationen, 2. Darlehen von Banken, die nur unter schweren Bedingungen zu erlangen wären, 3. Finanzierung durch die Industrie. Die Industrie hat bei Reichsbahnaufträgen früher schon ähnliche

Bei rheumatischen Schmerzen aller Art haben sich Logal-Tabletten ganz hervorragend bewährt. Zahlreiche Dankschreiben über Logal bei veralteten Leiden, bei denen kein anderes Mittel half! Logal ist stark-harnäurelösend, bakterienstönd! Ein Versuch überzeugt! In all. Apoth. M. 1.25.
 12,6% Lakt., 0,45% Chin., 74,3% Acid. acet. salic.

Bedingungen eingegangen, sie scheint jetzt aber dazu wenig geneigt zu sein. Steuergutscheine des Reichs aber kommen nicht in Betracht, da diese nur bei Neueinstellungen gegeben werden, was bei der Reichspost nicht in Frage kommt.

Prüfung der Einbeziehung der Hauszinssteuer in das Steuergutscheineverfahren. Der Reichsverband des deutschen Handwerks hatte beim Reichsfinanzminister beantragt, die Hauszinssteuer in das Steuergutscheineverfahren einzubeziehen. Auf diesen Antrag hat der Reichsfinanzminister nunmehr mitteilen lassen, daß zwar die Frage der Einbeziehung der Gebäudeversicherungssteuer in das Steuergutscheineverfahren bereits eingehend geprüft worden sei. Schwierigkeiten ergäben sich durch die in einem beachtlichen Umfang erfolgte Ablösung der Hauszinssteuer sowie auch durch die Verschiedenartigkeit der Bestimmungen über die Hauszinssteuer in den einzelnen Ländern. Gleichwohl sei der Antrag dem Reichsfinanzministerium zugestellt worden, um die Angelegenheit nochmals zu prüfen und weiter zu verfolgen.

Der kaufmännische Stellenmarkt im September. Nach den Feststellungen der kaufmännischen Stellenvermittlung im Deutschen Handels- und Gewerbeverband zeigte der kaufmännische Stellenmarkt in der ersten Septemberhälfte einige Merkmale der Beruhigung. Sie sind aber sowohl nach Gebieten als auch nach Fachgruppen durchaus ungleichmäßig. In Süddeutschland behauptete sich die im August einsetzende rückläufige Bewegung des Bewerberzuflusses. Das Vermittlungsgeschäft hielt sich in der ersten Monatshälfte allgemein im ganzen Reich in den Grenzen mäßiger Besserung. Die Befragungsaufträge wurden etwas freundlicher erteilt. Das Bild änderte sich aber mit der Reichstagsauflösung. Der Eingang von Befragungsaufträgen wurde zögernd. Die Entscheidung über Neueinstellungen wurde häufig zurückgestellt.

Weniger Hagelschäden. Nach einer Mitteilung des Verbandes der Deutschen Hagelversicherungs-Aktiengesellschaften ist der Schadenstag 1932 niedriger gewesen als im Vorjahr. Das Jahr wird daher ohne Verlust abgeschlossen werden können. Von Hagel wurden besonders schwer Ostpreußen und Schlesien in Frühgezeiten betroffen. Der Versicherungsbestand ist durchweg etwas eingeschrumpft, weil die meisten Landwirte aus Mangel an Mitteln genötigt waren, ihre Aufwendungen für die Hagelversicherung durch niedrigere Dekorationen als im Vorjahr einzuschränken.

Bauspargebäude und Lebensversicherung. Die Allgemeine Rentenanstalt Lebens- und Rentenversicherungs-VB. in Stuttgart hat eine neuartige Zwischensicherung eingerichtet, die den Grundgedanken der Bausparbanken mit der Lebensversicherung verbindet: Jeder Versicherte hat Anspruch auf ein Darlehen zu billigen Zinsen in Höhe seiner Versicherungssumme. Das Darlehen ist, solange Versicherungsprämien und Zinsen pünktlich bezahlt werden, seitens der Gesellschaft unkündbar. Das Darlehen kann gegen Sicherheitsleistung, wozu in erster Linie die Verpfändung der mit der Anstalt abgeschlossenen Versicherung gehört, für beliebige Zwecke vorverwendet werden. Die Reihenfolge der Darlehensgewährung wird durch Auslosung bestimmt. Die Frage der Verzinsung wird dadurch günstig beeinflusst, daß die Gesellschaft in der Lage ist, aus ihren sonstigen Mitteln Zuschüsse zu den an sich für die Auslosung verfügbaren Geldern zu leisten.

Einschränkung des Tee-Anbaus. Die Teeplantagen in Niederländisch-Indien stehen in Verhandlungen über eine Einschränkung des Tee-Anbaus.

Einfuhrverbot. Das lettische Finanzministerium in Riga hat die Einfuhr von Wollstoffen verboten. Lettland bezog Wollstoffe bisher hauptsächlich aus Deutschland.

Neueinstellungen. Die Lederfabrik Karl Koch GmbH. in Bad Nauang hat ihre Beschäftigung fast um die Hälfte vermindert. Die Firma C. Conrad Wetz, mech. Erfindungs- und Maschinenbau in Rastatt, hat ihre ursprünglich in drei Arbeitsschichten eingeteilte Beschäftigung das ganze Jahr hindurch beschäftigt, obwohl zum Teil Kurzarbeit nicht zum umsetzen war. Auf Grund der Verordnung vom 5. September wurden weitere 100 Arbeitskräfte neu eingestellt und gleichzeitig die Arbeitszeit verlängert. Im Frühjahr ds. Js. wurden erhebliche Fabrikvergrößerungen durchgeführt.

Streik. In der Baumwollspinnerei F. H. Hammerlein A.G. in Rheindorf ist der größere Teil der 400 Personen betragenden Beschäftigten in den Ausstand getreten, weil im Zusammenhang mit Neueinstellungen eine Lohnkürzung eintreten sollte.

In der oberbayerischen Weberei Hermann Rabas in Friedrichstal ist der Streik beendet, nachdem zwischen dem Werk und dem Betriebsrat eine Verständigung erzielt worden war, bei der beide Teile von ihren Forderungen nachließen.

Die Koffheimer Zellulosefabrik A.G. (Berlin), die bisher 600 Arbeiter beschäftigte, ist stillgelegt worden. In Verbindung mit Neueinstellungen sollte die 40-Stunden-Woche eingeführt und die Lohn um 5 v. H. gesenkt werden, was der Schlichter billigte, während die Gewerkschaften den Plan ablehnten.

Ende des Hamburger Verkehrsstreiks. Nachdem auch die Nachverhandlungen im Hamburger Verkehrsstreik in Berlin gescheitert waren, hat der Reichsarbeitsminister den inzwischen vom Hamburger Schlichter gefällten Schiedsspruch für verbindlich erklärt. Der Verkehr war in Hamburg ernstlich ins Stocken geraten. Im Teil der Untergrund- und Hochbahn nach den nördlichen Arbeitervierteln konnte zur Not durch 70 Mann der Technischen Arbeit, die unter strengem polizeilichem Schutz stand, aufrechterhalten werden. Von Streikenden wurden selbst Autobusse, die nicht befreit waren, angegriffen.

Die deutschen Sparbanken im August. Die Spareinlagen bei den Sparbanken des Deutschen Reichs sind im August von 9718,2 auf 9734 Mill. RM. gestiegen, nachdem sich im Vormonat ein Rückgang des Einlagenstands von 96080 auf 8717,4 Mill. RM. ergeben hatte. Im Berichtsmontat erfolgten insgesamt 874,8 (Zufuß 871,9) Mill. RM. Guthabens, davon 2,3 (2,9) Mill. RM. Zinsen und 24,3 (2,8) Mill. RM. Aufwertungen. Die Auszahlungen beliefen sich auf nur 360 (Vormonat 454,5) Mill. RM. — Im Giroverkehr hat sich der Einlagenstand bei den Sparbanken des Deutschen Reichs von 1201,4 auf 1221,1 Mill. RM. — außerdem 267 (269,6) Mill. RM. im sächsischen Giroverkehr — erhöht.

Überzeugen auch Sie sich

Von den vielen Vorzügen unseres guten Edelweißrades geben ein gewöhnliches Fahrrad und wie billig es ist. Katalog 130 mit neuesten Freilauf- auch Ober- und Nabenmaschinen, Gummirollen, Rahmen, Pedalen und alles andere werden an jeden gratis und franco. Bisher über 1/2 Million Edelweißräder geliefert.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 34

Fahrrad- und Fahrradteile fabrik pro Woche 1000 Edelweißräder

Jetzt billigere Preise

Nachmals 100 Schlüsselpremien zu je 3000 M. 30000 M.

Hoch in der schlechten Zeit...
 ...
 ...